Aus Vadians Familienleben

Autor(en): **Ehrenzeller, Wilh.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen**

Band (Jahr): **45 (1943)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-947890

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dr. med. Joachim von Watt, Arzt, Bürgermeister und Reformator in St.Gallen

Aus Vadians Familienleben

Neben den großen Seiten der Vadianbiographie, auf denen seine Tätigkeit als Reformator, Geschichtsschreiber und Staatsmann verzeichnet steht, gibt es wenige intimere Blätter, die uns Aufschluß geben über sein Familienleben, seine private Tätigkeit. Sie erzählen von *Vadians Jugend* im Haus „zum Goldapfel" an der Hinterlauben, wo er, treu behütet

von Eltern und Geschwistern, heranwuchs. Sein Vater war ein weitgereister Kaufmann, Leonhard von Watt, seine Mutter stammte aus der begüterten äbtischen Beamtenfamilie der Talmann.

In *Wien* genoß Vadian in vollen Zügen die Freiheit des Studentenlebens, in einer Stadt, in der der Hof Maximilians und einzelne hervorragende Gelehrte, wie der recht freie Conrad Celtes, den Ton angaben. Vadian stand in Gefahr, in diesem Strudel der Vergnügungen sich zu verlieren, da rettete ihn der väterliche Zuspruch eines St.Galler Kaufmanns vor diesem Lose, und die angestammte tüchtige und fleißige Art legte in Verbindung mit hervorragenden geistigen Gaben den Grund zu Vadians glänzender akademischer Laufbahn, ohne daß er darum zum Kopfhänger geworden wäre. Ein frohes Lied, ein kühler Trunk, das waren Gaben, die er zeitlebens nicht verachtete. Auch die Liebe einer Wienerin, des in den Briefen der Freunde immer wieder erwähnten „Kätterlis" (Catella) verschönerte ihm diese Jahre und bildete den Gegenpol zu seiner rastlosen wissenschaftlichen Tätigkeit. Freilich dachte er nicht daran, sie zu heiraten. Eine vornehme und reiche Verbindung entsprach allein seinem hochgespannten Familiengefühl. Die Freunde und Schüler machten denn auch Vadian allerlei entsprechende Vorschläge, bis auf einen, der gleich zwei appenzellische Witfrauen zur Auswahl präsentierte!

Der Entscheid fiel 1519, kurz nach der Rückkehr von Wien nach St.Gallen, einem Entschluß, der das Hauptproblem der Vadianbiographie bildet. Am 5.Juli verlobte sich Vadian, damals bereits 35jährig und ein berühmter Humanist, mit der jugendlich anmutigen *Martha von Grebel* aus einem heute noch blühenden Zürcher Patriziergeschlecht. Die Ehe gestaltete sich dank der festen Führung des Mannes und der Anpassungsfähigkeit Frau Marthas recht glücklich. Freilich verlor die Familienverbindung von ihrem Glanze erheblich,

als Vadians Schwiegervater, Jakob von Grebel, als einflußreicher Gegner der Zwinglischen Politik, in Zürich verhaftet und hingerichtet wurde wegen Empfang ausländischer Pensionen, und als Vadians Schwager, Konrad von Grebel, sich an die Spitze der Täuferbewegung in Zürich und St.Gallen stellte.

Der Ehe Vadians und Martha von Grebels entsproß ein einziges Kind: *Dorothea,* die später den Junker *Laurenz Zollikofer* heiratete. An sie erinnert noch die Besitzung Greifenstein am Buchberg im untern Rheintal, die ihren Namen vom Wappentier der von Watt, dem schwarzen Greifen, führt. Als Vadian wegen einer Pestepidemie seine Frau und Tochter nach Marbach im obern Rheintal, wahrscheinlich nach dem aussichtsreichen Schlößlein *Weinstein,* gesandt hatte, schrieb er seiner Gattin: „Doch ist mir d'eimen weder essens noch trinkens noch sondrer Freuden, wolt nirgends lieber sein dan bei dir und der tochter."

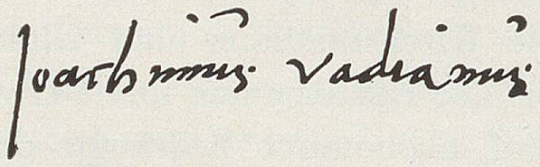
Im *Hause Vadians* liefen wie in einem Hauptquartier die Fäden aus der ganzen Stadt zusammen, wie es Vadians vielseitiger Stellung in der Stadt entsprach. Da kamen die Ratsfreunde zum Bürgermeister, die Gelehrten zum großen Humanisten, die Kirchenmänner und Glaubensflüchtlinge zum Reformator. Die Kranken und ihre Verwandten suchten den Stadtarzt auf, ökonomisch Bedrängte den Kapitalisten und den Wohltäter. Schließlich kamen manche, die überhaupt nur einen guten Rat begehrten. Und alle wurden freundlich empfangen von dem Manne, den einer seiner besten Freunde als die Güte selbst (Humanitas ipsa) bezeichnete. Daher ertrug man bei ihm viel besser seine Vorzugsstellung als bei einem andern. Nach Rütiners Chronik hatte Vadian z. B. den besten Keller in der ganzen Stadt, seine Gemahlin trug die schönste Pelzgarnitur zur Schau usw.

In seinem Hause „zum tiefen Keller" an der Hinterlauben geschah die Übergabe der *Bibliothek* Vadians an die Stadt

St.Gallen in Gegenwart des todkranken Donators und der Vertreter der städtischen Behörden, ein Akt, der heute noch im wissenschaftlichen Leben der Stadt wohltuend nachwirkt. Durch keinen Akt konnte das geistige Leben St.Gallens mehr gefördert werden als durch die Begründung seiner öffentlichen Bibliothek, die heute noch mit Stolz den Namen ihres Stifters trägt als Stadtbibliothek Vadiana.

Wilh. Ehrenzeller.

„Niemand rühme sich seiner Stärke
Der ander lüt beschadgen tut,
Den trifft mangmal ain gliche rut,
Und nimpt die gwalt sin rechte buß;
Gwalt also von Gwalt liden muß,
Darum sich sterke (merk mich wol)
Gar niemand überheben sol.
Die morgenson ist mermal glanz,
Und erhebt sich dan der muggentanz;
Zu abend aber stricht si hin
Und falt oft grusam wetter in."



In der Fremde:

„Das ist meine süße Vaterstadt, das ist – und zwar nicht erst seit einem Jahrhundert – die wohlwollende, mildtätige Nahrerin der Familie von Watt. Dieser Pflegerin also bin ich Schuldner, sowohl auf allgemeine Rechnung des Geschlechts wie durch persönliche Schuldverpflichtung. Denn welchem Manne soll der Anblick des Vaterlandes nicht erfreulich sein? Wem nicht süß der Boden der Heimat?" *Anno 1517.*

Als Lehrer und Erzieher:

„Der Überbringer dieser Zeilen ist mein leiblicher Bruder. Weil er mehr als gewöhnliche Anlagen zeigt, beschäftigt mich schon lange die Frage, wohin ich ihn zur Einführung in das Heiligtum der Philosophie schicken soll. Da stehst Du immer wieder zuvorderst. Ich bitte Dich drum, bei unserer innigen Freundschaft, putze behaue und glätte ihn mit Hobeln, Aexten und Kellen!" *Hulderych Zwingli an Joachim Vadian Anno 1512.*

Als Reformator:

„Wir lieben den Gebrauch der Waffen, wie ihn Zwingli geliebt hat, nicht zur Rache, sondern zu Schutz und Behauptung der Wahrheit, damit erlangen die Streiter, wenn sie untergehn, einen ruhmvollen Sieg, dann das ist der hehrste Gebrauch, auf der Seite Christi – nicht irgend einer weltlichen Partei – zu sterben, nicht aus Blutdurst, sondern aus Durst nach Erhaltung des Herrenworts." *Vadian an Bullinger Anno 1532.*

Als Bürgermeister:

„Tag und Nacht las er die Geschichte seiner Vaterstadt, die er einzig liebte, und trug aus glaubwürdigen Urkunden zusammen, was irgend dienen konnte, ihre Rechte und Privilegien zu erhalten, zu schützen und die Freiheit der Stadt zu bewahren." *Johannes Keßler.*

Als Arzt:

„Es hat sich kaum schicken wollen, in diesen Tagen, wo die Pest so bei uns wütet, Deinem Begehren zu willfahren, zumal ich bei der jetzigen Menschenleere, da die meisten aus Furcht vor der Seuche die Stadt verlassen haben, mit viel Sorgen beladen bin, teils in der Leitung des Freistaats, dessen Vorsteher ich dies Jahr bin, teils in der Behandlung der Kranken, für die ununterbrochen auf verschiedene Weise gesorgt wird."

Vadian an Johannes Zwick, Doktor in Konstanz, 1496–1542.